

Editorial

Im Jahr 1993 starb Gaetano Kanizsa, der große italienische Gelehrte der Wahrnehmungsforschung und einer der letzten Vertreter der Gestaltschule. Seitdem wird jedes Jahr an der Universität Triest zu seinem Andenken von seinen Schülern die „Kanizsa Lecture“ organisiert, die immer von einem hervorragenden Wahrnehmungsforscher gehalten wird - unter anderem von Mingolla und Ramachandran, Koenderink und Gilliam, Todorović und Caramazza, Wagemans und Spillmann. Im Jahr 2015 fand die 19. Wissenschaftliche Arbeitstagung der Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen (GTA) ebenfalls in Italien, und zwar in Parma, statt. Die Organisatoren haben entschieden, die beiden Ereignisse zu verbinden und die 23. Kanizsa Lecture im Rahmen der GTA-Tagung zu veranstalten. Den Vortrag hielt Vittorio Gallese.

Gallese, Professor für Physiologie an der Universität Parma, ist in den 90er Jahren - zusammen mit Giacomo Rizzolatti und Leonardo Fogassi - für die Entdeckung der Spiegelneuronen berühmt geworden. In seinem Vortrag, mit dem wir dieses Heft eröffnen, hielt Gallese fest, dass die Beobachtung der Welt um uns herum weit über einfache visuelle Wahrnehmungen hinausgeht. Wenn unsere Interaktion mit der Welt nicht nur die visuellen Areale des Gehirns einbezieht, sondern auch den motorischen, somatosensorischen und limbischen Bereich, dann müssen wir uns der Beziehung zwischen Wahrnehmung und Handlung von einer neuen, ganzheitlicheren Perspektive annähern.

Wenn wir nun zu den Vorträgen, die auf der GTA-Tagung gehalten wurden, kommen, können wir sie grob unterteilen in: i) Vorträge, die sich mit der Geschichte oder der Forschungsmethodik der Gestaltpsychologie auseinandersetzen; ii) Vorträge, die sich mit Forschungs- oder theoretischen Themen, oder anderweitig mit Gestalttheorie verbundenen Ansätzen befassen; iii) Vorträge zu Problemen der Psychopathologie unter gestalttheoretischen Aspekten.

Der Beitrag des Philosophiehistorikers Stefano Poggi gehört zur ersten Kategorie. Er verfolgt die Ursprünge der Gestalttheorie in der deutschen Kultur bis hin zu Goethe und setzt sich mit den Ideen von Mach, v. Ehrenfels, Hering und Stumpf auseinander. Wir kennen natürlich viele Werke dieser Autoren als Vorläufer der

Gestalttheorie. Poggis Arbeit stellt eine neue und wichtige Perspektive vor, indem sie einige Aspekte von Goethes Gedanken hervorhebt, die zur Überwindung der Unfähigkeit, die Komplexität unserer Wahrnehmungswelt zu erfassen, beigetragen haben.

Ebenfalls historisch geprägt ist die Arbeit von Serena Cattaruzza, die sich auf Bühler konzentriert, einen Autor, der nie Gestalttheoretiker gewesen ist, aber am Beginn des 20. Jahrhunderts in unmittelbarer Nähe des phänomenologischen Milieus der deutschen psychologischen Forschung gearbeitet hat. Cattaruzza konzentriert sich auf Bühlers Theorie des Ausdrucks und seine Beziehungen einerseits zur Physiognomie (bis herauf zu Ludwig Klages, einem Zeitgenossen von Bühler), und andererseits zur Theorie der Wahrnehmung. Unter den Werken Bühlers ist die Theorie des Ausdrucks bisher vernachlässigt worden, ganz im Gegensatz zur „Krise der Psychologie“ und der Theorie der Sprache, aber sie verdient, wie Cattaruzza überzeugend zeigt, große Aufmerksamkeit.

Von historischem Interesse ist auch die Arbeit von Alice Pugliese, Ethikerin an der Universität von Palermo. Ihre Arbeit beschäftigt sich mit einem Thema, das nur am Rande eine Nähe zu den wichtigsten Themen der Konferenz aufweist, aber dennoch sehr aufschlussreich ist in Bezug auf ein umfassenderes Verständnis des Geistes, der die deutsche Kultur in den Jahren unmittelbar vor der Geburt der Gestaltpsychologie durchdrang. Pugliese analysiert eine wichtige Arbeit von Dilthey, die bisher nicht veröffentlicht wurde: seinen Vortrag über den Ausdruck aus dem Jahr 1890 an der Universität Berlin. In dieser Arbeit wird der Ausdruck nicht nur als dynamisches Fundament des inneren Lebens gesehen, sondern auch als wesentliche Grundlage des sozialen Lebens im Rahmen der „formgebenden Ethik“.

Gehen wir nun weiter zu den experimentellen und theoretischen Beiträgen. Alfredo Vernazzani, ein junger italienischer Forscher, der in Bonn arbeitet, interessiert sich für die kognitiven Neurowissenschaften und konzentriert sich in seinen Arbeiten auf den Begriff des Isomorphismus. Dieser wird als eine strukturelle Entsprechung zwischen der Welt der Erscheinungen und dem neuronalen Substrat verstanden. Vernazzani schlägt außerdem eine Überarbeitung des Konzepts in Bezug auf nicht nur einen Inhalt-Inhalt-Abgleich, sondern auch einen Inhalt-Mechanismus-Abgleich vor. Er zeigt damit, dass es auch bei diesem viel diskutierten Thema neue und interessante Perspektiven zu entdecken gibt.

Michael W. Stadler wendet seine Aufmerksamkeit dem norwegischen Philosophen Arne Næss zu, einem „Guru“ der New-Age-Bewegung (Stadler vermeidet jedoch diesen Begriff), dessen Ideen sicherlich durch die Gestalttheorie beeinflusst wurden, aber weit entfernt von einem sachgerechten wissenschaftlichen Konzept sind. Stadlers Arbeit ist vor allem im Hinblick auf das Konzept der sekundären und tertiären Qualitäten interessant, und ebenso im Hinblick auf die historische Analyse, die er vorlegt.

Riccardo Luccio analysiert sehr kritisch das Konzept der experimentellen Phänomenologie, wie es von Michotte eingeführt und dank Paolo Bozzi in den letzten Jahrzehnten bekannt geworden ist. Nach Luccio sollte der Begriff verboten und dieses Feld der Untersuchung besser als „phänomenologische Forschung“ bezeichnet werden. Das Wort „experimentell“, hat nun in der Tat heute eine präzisere und in gewisser Weise engere Bedeutung als zur Zeit Michotte's, und die „experimentelle Phänomenologie“ erfüllt nicht die Anforderungen, die gegeben sein sollten, um - mit voller wissenschaftlicher Würde - experimentell genannt zu werden.

Shelia Guberman, seit 1992 in den USA, arbeitete lange in Russland an der Entwicklung mathematischer Modelle in verschiedenen Bereichen, von der künstlichen Intelligenz bis hin zur Geophysik. Derzeit ist er mit dem Studium der Grundlagen der Gestaltpsychologie beschäftigt und mit der Möglichkeit, sie für die Programmierung zu nutzen. In seinem Beitrag beschäftigt sich Guberman mit der Frage der Geist-Körper-Beziehung. Er betrachtet „Nachahmung“ als ein Grundprinzip der Gestaltpsychologie und sieht in den Spiegelneuronen einen Schlüssel, um zu verstehen, wie die Wahrnehmung statischer Modelle in dynamische Prozesse umgewandelt wird.

Der Beitrag von Walter Coppola, Audio-Psycho-Phonologe in Triest mit dem Hintergrund einer Gesangskarriere, wurde von den umstrittenen Theorien von Alfred Tomatis inspiriert, einem französischen Audiologen, der vor 15 Jahren verstorben und heute (außer vielleicht im Bereich der Oper) so gut wie vergessen ist. Der größte Teil seiner Theorien wurden von der wissenschaftlichen Gemeinschaft zurückgewiesen, ausgenommen einen Aspekt: die Beziehung zwischen der Fähigkeit, eine Frequenz zu erkennen und der Fähigkeit, sie stimmlich zu reproduzieren (das „erste Gesetz“ von Tomatis, oder der „Tomatis-Effekt“). Coppola untersuchte den „Tomatis-Effekt“ empirisch mit zwei Opernsängern und verwendete als experimentelle Vorrichtung das sogenannte „elektronische Ohr“, das auf technischem Niveau den Möglichkeiten von Tomatis in den 50er Jahren weit überlegen ist.

Die experimentelle Forschung von Valerio Cori, Carla Canestrari und Ivana Bianchi folgte in den letzten Jahren einer interessanten Idee, die von Ivana Bianchi, insbesondere in Zusammenarbeit mit Ugo Savardi, entwickelt wurde: die Tatsache, dass von der Gestalttheorie vorgeschlagene Faktoren unter formaler Vereinheitlichung auch als „Gegensatz“ oder „Kontrast“ (nah-fern, groß-klein, lang-kurz, etc.) verstanden werden können. Nach Ansicht der Autoren ist Ironie nicht nur eine Situation von Gegensätzen, sondern kann auch eine Situation des Erkennens von Zwischenzuständen zwischen Gegensätzen sein, mit entsprechend inzwischensliegenden Graden von Ironie. Die experimentelle Forschung bewegt sich innerhalb einer reinen Gestalt-Perspektive.

Nun kommen wir zu einem Beitrag, der sich mit der Beziehung zwischen Gestaltpsychologie und Kunst, in diesem Fall mit Musik, beschäftigt. Paolo Russo analysiert auf der Grundlage einer gründlichen Überprüfung der Literatur, wie Gestaltgesetze in der Musik gelten, mit besonderem Augenmerk auf Lieder einer bestimmten Länge und auf Polyphonie. Mit Bezug auf die Beiträge des großen Theoretikers Leonard Meyer - der zwar kein Gestalttheoretiker war, jedoch für seine Arbeiten eine Reihe an Erkenntnissen aus der Gestaltpsychologie übernahm – konzentriert sich Russo auf Werke des späten 19. Jahrhunderts, insbesondere „concertatos“, und stellt fest, dass Gestaltgesetze durch Stil und Syntax der Stücke zurückverfolgt werden können.

Die letzte Gruppe von Beiträgen ist speziell von klinischem Interesse. Sie beginnt mit der theoretischen Arbeit von Norbert Andersch, einem Neuropsychiater, der in England und Italien lebt. Seine Vision von Psychopathologie ist der Aufbau einer „Neurosemiotik“, in dem er den Gestaltansatz (namentlich den von Goldstein) mit bedeutenden philosophischen Beiträgen, insbesondere von Cassirer, Whitehead und Piaget, verbindet. Andersch, der sich mit Schizophrenie auseinandersetzt, argumentiert, dass der Prozess des „Gestaltaufbaus“ für die psychische Stabilität von entscheidender Bedeutung ist, ohne jedoch andere Formen der Konstruktion der Welt zu ignorieren. Diese Analyse kann als eine Art „genetische Semiotik“ gesehen werden.

Thomas Fuchs ist gestalttheoretischer Psychotherapeut. Er konzentriert sich, nach einer kritischen Analyse der Literatur, die mit Wertheimer beginnt, auf das Konzept des Schmerzes als „Dringlichkeit“ bei Duncker. Je intensiver der Schmerz erlebt wird, desto näher ist er am Zentrum des phänomenalen Feldes angesiedelt. Dies eröffnet innovative Perspektiven für die Behandlung, insbesondere von chronischen Schmerzen, jenseits der oft irreführenden Suche nach organischen Ursachen.

Ebenso von klinischem Interesse ist die Arbeit von Sigrid WIELTSCHNIG, gestalttheoretische Psychotherapeutin in Wien, die auf die Behandlung von Traumata spezialisiert ist. Laut WIELTSCHNIG muss eine leitende Theorie zu Wertheimers grundlegender „Formel“ (1924) zurückgeführt werden: „Es gibt Zusammenhänge, bei denen nicht, was im Ganzen geschieht, sich daraus herleitet, wie die einzelnen Stücke sind und sich zusammensetzen, sondern umgekehrt, wo - im prägnanten Fall - sich das, was an einem Teil dieses Ganzen geschieht, bestimmt ist von inneren Strukturgesetzen dieses seines Ganzen“. Die Formel betont die Bedeutung, sich im gegenwärtigen Moment mit den eigenen Gefühlen verbunden zu fühlen. In diesem Zusammenhang scheint ein Ansatz mittels Bewegungstherapie besonders vielversprechend.

Der abschließende klinische Beitrag ist jener von Hannes Ulrich, Stefan Siegel, Herbert Fitzek und Laura F. Kuhle. Diese Autoren stellen eine neue Methode der Kunsttherapie vor: Art Coaching zur Behandlung von Geschlechtsdysphorie, einem Zustand der tiefen psychologischen Dysphorie, der während des Prozesses des Geschlechterübergangs stattfindet und zwar in einer Phase, in der die Person mit seinem/ihrem eigenen Geschlecht unzufrieden ist, aber die Identität des anderen Geschlechts noch nicht angenommen hat. Basis dieses Ansatzes sind die theoretischen Grundlagen der Gestalttheoretischen Psychotherapie.

Abschließend kann bemerkt werden, dass sich die Beiträge der Konferenz auf zwei grundlegende Bereiche konzentrieren: einen historischen / methodologischen und einen klinischen. Es ist interessant festzustellen, dass nur ein Beitrag streng experimentell ist. Dies kann, muss aber nicht eine gewisse Besorgnis aufkommen lassen, und ob dies einen Trend darstellt, wird die Zeit weisen.

Eine letzte, traurige Anmerkung: Die Leser werden in dieser Ausgabe der Zeitschrift zwei Nachrufe finden: einen für Giuseppe Galli, geschrieben von Gerhard Stemberger, und den anderen für Mario Zanforlin, geschrieben von Michele Sinico. Galli und Zanforlin waren enge Freunde dieser Zeitschrift, der GTA und von uns allen. Wir werden uns immer an Giuseppes scheues, ironisches Lächeln und an Marios breites und tiefes Lachen erinnern; Giuseppes immer fundierte Arbeiten, voll von philosophischen Erkenntnissen; Marios fantastische Werke, erschaffen durch sich drehende Scheiben in einem virtuellen Raum. Unser tief empfundenes Beileid gilt ihren Frauen, Anna Arfelli, selbst eine angesehene Psychologin, und Nicolette Whitteridge, die Englisch für Studenten der Psychologie lehrte. Ciao Giuseppe, ciao Mario!

Riccardo Luccio, Trieste, Italy